

NIKOLAJ CERKASOV. ÖFFENTLICHE UND PRIVATE PERSON INTERVIEW MIT ANDREJ NIKOLAEVIC CERKASOV

Andrej Nikolaevic, nach Ihrem Vortrag hatte man den Eindruck, daß Ihr Vater für Sie eher jemand ist, von dem man Ihnen erzählt: Aleksandr Askol'dow sprach über den Menschen und Zeitgenossen Cerkasov, Konferenz und Filme dokumentieren den Schauspieler. Inwieweit entspricht dieses „äußere“ Bild jenem Menschen, mit dem Sie lebten und dem, was Sie sahen und erlebten?

Eine sehr interessante Frage. Wie ich schon erzählt habe, war ich, als mein Vater starb, 25 Jahre alt und habe ihn daher nur für eine relativ kurze Zeit bewußt wahrgenommen. Bis dahin schien mir, daß alles so sein sollte: mein Vater, als berühmter Schauspieler und Abgeordneter des Obersten Sowjets, man überbrachte uns Zuteilungen aus dem Smol'ny, und ein Auto hatten wir auch. Am Ende seines Lebens war mein Vater einfach ein sehr müder, unglücklicher und kranker Mensch. Ich hatte Schwierigkeiten mit ihm zu reden, er kam erschöpft nach Hause und schlief die ganze Zeit, weil diese Belastung, die dauernden Reisen, Konzerte, Auftritte, das Theater und die Dreharbeiten schrecklich zermürend waren. Sein Asthma quälte ihn, er war oft außer Atem. Schon im ‚Don Quijote‘ (1957), kann man das hören. Bei den Dreharbeiten war er erst 54, und neun Jahre später starb er. Einerseits rauchte er [auf fast allen privaten und auch offiziellen Fotos während der Dreharbeiten, sieht man Cerkasov mit einer Zigarette, Anm. J.U.], andererseits war seine Lunge auch aufgrund der Anforderungen an die Stimme und durch den Staub im Theater geschwächt.

Daher bleibt mir das Bild meines Vaters als müder Mensch. Nur wenn Gäste zu Besuch kamen, lebte er auf. Bei Tisch war er ein anderer Mensch. Er stand im Mittelpunkt und erzählte endlose Geschichten, die aus dem Milieu stammten, dem auch die Gäste angehörten. Es besuchten uns auch wirklich hervorragende Menschen. Er trank eine Flasche Cognac – und es ging ihm besser. Wie ich mich jetzt erinnere, war das die Dosis, bei der er in Form kam.

Inwieweit war Cerkasov, die öffentliche Person, der strahlende Mann mit Stock und Hut, Abgeordneter des Obersten Sowjets, der „Deputierte des Baltikums“ [der deutsche Verleihtitel des Filmes ‚Deputat Baltiki‘ lautet ‚Stürmischer Lebensabend‘, Anm. d. Übs.], der „Aleksandr Nevskij“ auf der einen Seite und auf der anderen Cerkasov, die Privatperson, der Mensch? Legte er die „öffentliche Person“ ab, wenn er nach Hause kam?

Ja, zu Hause war er gänzlich untheatralisch. Anders, als wenn er unter Leuten war. Unterhaltungen mochte er sehr, es gefiel ihm, wenn man ihn erkannte, auch wenn er manchmal sagte: „Man kann ja das Haus gar nicht verlassen.“ Nichts dergleichen – in Wirklichkeit vergötterte er das. Er tanzte auch manchmal auf der Straße für Kinder. Im Alter natürlich nicht mehr. Er blühte wahrlich auf, wenn er unter Leuten war. Mein Vater fürchtete sich sehr, Menschen zu beleidigen. Er schaffte es nicht, Prinzipienfestigkeit zu zeigen und zu sagen: „Sie unhöflicher Mensch, verlassen Sie mein Arbeitszimmer. Daß Ihnen das nicht peinlich ist!“

Er ging auch oft auf die Jagd, es war seine Leidenschaft. Sogar in den letzten Jahren seines Lebens luden ihn oft Freunde ein und versprachen, daß der Hase auch ganz nah am Wagen vorbeikommen würde. Jagd, das hatte für meinen Vater eine ganz andere Bedeutung als es heute für die „neuen Russen“ hat. Es handelte sich um professionelle Jagd, mein Vater ging mit Profis, dem Schriftsteller Liverowskij, der auch über die Jagd schrieb und mit unserem „Familienjäger“, meinem Onkel Volodja Scerbinskij, der Falstaff ähnelte, einem Jäger und Förster. Mit Hunden jagten sie Hasen und Rehe. Mein Onkel hatte einen Pointer und einen Setter, mein Vater Jagdhunde.

Im Film ‚Stürmischer Lebensabend‘ ist die Frau des Professors eine stumme, liebende und dem Mann die Galoschen nachtragende Ehefrau. Wie war denn Ihre Mutter? Hat sie, die ja selber Schauspielerin war, ihrem berühmten Mann auf der häuslichen Bühne den Rücken freigehalten?

Sie war zur Hälfte Deutsche, eine sehr sorgfältige Frau mit klugem Kopf, daher war zu Hause alles hervorragend organisiert: Wir hatten eine Haushälterin und einen Chauffeur. Alles „funktionierte“, wenn Gäste kamen. Mein Vater konnte immer kommen, auch mit Gästen, das Haus war immer „bereit“. Sie kümmerte sich um seine Garderobe, im Kleinen wie im großen. Sonst wäre er vielleicht mit dem Pyjama auf die Straße gegangen, ihm war das nicht wichtig. Zu Hause wurde also alles von meiner Mutter organisiert. Die weltliche Seite des Lebens hielt meine Mutter fest in ihrer Hand, und mir scheint, daß sie durch ihren ausgezeichneten Geschmack auch meinen Vater beeinflusste, was sein Repertoire be-

trifft. Wissen Sie, er selber hatte so einen Geschmack nicht, er las auch nicht. Askol'dov erinnerte sich doch daran, daß er meinem Vater Bulgakows Der Meister und Margarita bringen wollte, der aber antwortete: „Erzählen Sie es mir lieber.“ So oblag also alles meiner Mutter; ca. 20-30% des Erfolges meines Vaters waren wohl ihr Anteil – was das Repertoire betrifft, aber auch die Kontakte zu den Regisseuren. Ejzenstejn ist irgendwie von sich aus auf meinen Vater zugegangen, aber unsere französischen Freunde – Elsa Triolet (die Schwester von Lilja Brik) und Aragon – das war ihr Verdienst. Sie brachte meinen Vater zu Leger. Das bedeutete für ihn sehr viel, weil er auch in „jene Welt“ eintauchen konnte. Auch die Rolle Majakovskijs bekam er über die Mutter. Der zweiten Mann Lilja Briks, Vasilij Katanjan, schrieb das fürchterliche Drehbuch. Aber das ist nicht so wichtig, jedenfalls kam Lilja Brik zu uns, sah meinen Vater in der Rolle, und gemeinsam erinnerten sie sich daran, wie es war. Alles kam durch meine Mutter zustande. Sie konnte gut französisch, deutsch und englisch. Ihr Vater, von Weitbrecht, der aus dem verarmten deutschen Adel abstammte, hatte eine russische „revolutionäre Aufklärerin der Arbeiter“ geheiratet.

Die Eltern meines Vaters kamen aus einfachen Verhältnissen, mein Großvater war Stationsaufseher in Pogorelowo. Mit meinem Vater war es schwierig. Dazu kamen noch ihre politischen Differenzen: Meine Mutter war ein absolut antisowjetischer Mensch, mein Vater überzeugter Stalinist. Sicher kam es oft zu Skandalen, wenn sie sich zum Beispiel negativ über Stalin äußerte.

Wohl aus Unwissenheit bin ich davon ausgegangen, daß es „unter Stalin“ keine Wahl der Rollen gab, daß es einen staatlichen Auftrag gab, der Schauspieler Cerkasov also entweder den Mitcurin oder den Nevskij spielte, oder eben gar nichts. Aber hier scheinen sich ja andere Perspektiven aufzutun...

Nein, natürlich gab es die Möglichkeit der Wahl, z.B. wenn man einen interessanten Autor oder Regisseur kennenlernte. Auf Beg (Die Flucht) stieß mein Vater selbst, über die Vermittlung von Askol'dov, aber auf vieles andere durch die Beziehungen meiner Mutter. ‚Oni znali Majakovskogo‘ (Sie kannten Majakovskij) über die Briks und Katanjan. In ‚Vesna‘ (Frühling) spielte er auf Einladung von Aleksandrov, der einen Film für Ljubov' Orlova machen wollte. Er suchte lebhaft, auffallende Figuren, solche wie Ranevskaja, Pljatt. Mein Vater wurde überredet, obwohl die Rolle eigentlich nicht sehr tiefgründig ist. Er mußte sich, wie mir scheint, dafür nicht sonderlich anstrengen.

Cerkasov arbeitete sowohl mit dem „in Ungnade gefallen“ Ejzenstejn als auch mit dem „Hoffilmemacher“ Aleksandrov. Welche Beziehung hatte ihr Vater zu Aleksandrov?

Das war eher eine Freundschaft zwischen den Familien. Meine Mutter war mir Ljubov' Orlova befreundet, der Film war die Folge davon.

Und nun zu Ejzenstejn. Sie sagten, daß ihre Mutter während der Dreharbeiten für ‚Ivan Groznyj‘ (Ivan, der Schreckliche) auf Ejzenstejn eifersüchtig war, weil Cerkasov in seinem Regisseur „aufgegangen“ war, sich in ihm aufgelöst hatte. Eine solche Reaktion impliziert ja eine „Auflösung“ nicht nur des Schauspielers, sondern auch des Menschen. Mir scheint, daß ich ihre Reaktion besser nachvollziehen kann, nachdem ich nun die Geschichte über ihren Einfluß auf das Repertoire und ihre „Führungsrolle“ bei der künstlerischen Karriere ihres Mannes gehört habe. Könnten Sie nicht ein wenig ausführlich über dieses Dreieck erzählen?

Es ging genau um diesen mächtigen Einfluß des Menschen Ejzenstejn auf meinen Vater, der ein sehr weicher Mensch und als Schauspieler emotional sehr empfänglich war. Ejzenstejn versklavte ihn nicht als Künstler, sondern im Alltag. Stellen Sie sich vor, Ihr Mann kommt nach Hause und beginnt zu reden, als wäre er einer Ihrer Bekannten. Sie wären wahrscheinlich verstört. Und offensichtlich spürte meine Mutter, daß sich mein Vater ganz in der Gewalt Ejzenstejns befand. Ejzenstejn kriegt Lust, mit ihm zu drehen, und tut das in jedem beliebigen Film, den er will. Man kann das nicht rational erklären – Ejzenstejn war ein großartiger Regisseur und meine Mutter wußte das natürlich und hätte nie dagegen angekämpft. Aber menschlich betrachtet kann ich das verstehen. Vielleicht lag auch einige Koketterie darin, als sie darüber schrieb. Aber auf jeden Fall war der Einfluß Ejzenstejns auf meinen Vater riesengroß. Soweit ich weiß, haben sich sowohl Birman als auch Kadocnikov gegen den Regisseur aufgelehnt, sie wollte anders spielen. Aber wenn sie Ejzenstejns Zeichnungen und Skizzen zum Film mit den Ivan-Einstellungen im Film vergleichen, dann ist das eins zu eins. Es gab nur einen einzigen Vorfall, als mein Vater Ejzenstejn ersuchte zu schweigen, das war als sie zu zweit eine Audienz bei Stalin hatten – wegen der Probleme, die es mit den Dreharbeiten für ‚Ivan Groznyj‘ gab – und Ejzenstejn sich tief vor Stalin verneigte und um Instruktionen bat.

Mein Vater wollte über Ejzenstejn schreiben, schaffte es aber nicht mehr. Als er das letzte Mal ins Krankenhaus fuhr, nahm er die Drehbücher mit, um alles aufzuschreiben, woran er sich erinnern konnte. In den 50er Jahren, schon nach dem Tod Ejzenstejns, wollten der Regisseur Petrov und Cerkasov den dritten Teil des ‚Ivan Groznyj‘ drehen. Aber nachdem sie das übriggebliebene Material gesichtet hatten, war klar, daß das ein aussichtsloses Projekt war.

Sie erzählten, daß ihr Vater als Abgeordneter des Obersten Sowjets seit 1938 in einem Jahr (1938 oder 1948) 2700 Besuche empfangen und 2200 Angelegenheiten erledigt hat. Wie war das physisch möglich? Hatte er einen Mitarbeiterstab?

Er hatte nur einen Mitarbeiter, Aleksandr Romanov. An zwei, drei Tagen im Monat hatte er Besuchszeiten. Da wurden diese Fragen gelöst – und zwar anders als heute: Man benötigte noch nicht für alles Formulare. Er griff einfach zum Hörer, am anderen Ende wußte man sofort, wer am Apparat war, und es hieß: „Aber selbstverständlich, für Sie machen wir doch alles!“ Fragen der Aufenthalts- und Wohnungsgenehmigung sowie der Arbeitserlaubnis waren eher leicht zu lösen, schwieriger war es mit der Zuteilung von Wohnungen. Viele Leute wandten sich auch persönlich an ihn. Oft telefonierte er nächtelang, schon sehr müde, um die Probleme unbekannter Menschen zu lösen.

Inwieweit, meinen Sie, stand Ihr Vater unter dem Einfluß der „Umwelt“, nennen wir sie die „sowjetische Wirklichkeit“; inwieweit kam seine Entwicklung von „innen“, und inwieweit veränderte er diese Umwelt?

Mir kommt vor, daß es sich um folgende Symbiose handelte: Erstens wurde er von der sowjetischen Macht geprägt, er war ein absoluter Sowjetmensch. Darüber hinaus hatte er eine unglaubliche Autorität und fürchtete nichts. Er war überzeugt, daß alles gerecht sei. Als einige seiner nahen Freunde verhaftet wurden, kämpfte er für sie. Die vielen anderen waren in seinen Augen wohl tatsächlich Feinde. Andererseits veränderte er auch sein Umfeld. Jurij P. Ljubimov brachte so ein Beispiel: Als dieser auf einem Partei- oder Komsomolzen-Treffen „politisch untreu“ auftrat, verstand mein Vater sofort, daß es um ganz bestimmte Konventionen ging und versuchte korrigierend einzugreifen, womit er Ljubimov in dieser Situation auch rettete. D.h. er verstand perfekt, daß es Spielregeln gab. Ich kenne jedenfalls keinen, der meinen Vater für einen schlechten Menschen gehalten hätte. Vielleicht nur Evgenij Svarc, der in seinen Memoiren Telefonnaja kniga (Telefonbuch) und Zivu bespokojno (Ich lebe bewegt) – die ich beide, ehrlich gesagt, noch nicht gelesen habe – offensichtlich gegen Cerkasov stichelt. Das hat mich einigermaßen überrascht, weil meine Mutter gut über Svarc schreibt, er oft bei uns zu Hause und mit meiner Mutter befreundet war.

Gab es auf der hiesigen Konferenz Vorträge, aus denen Sie etwas Neues erfuhren?

Woraus und woher Ejzenstejn all seine Assoziationen für die Filme bezieht, beispielsweise die Narren auf dem Erdball, die dann übrigens gar nicht in den Film eingegangen sind – das ist nichts für mich, ich kann dazu nichts sagen. Mich hat der Vortrag von Askol'dow interessiert, einfach als faktisches Material und der Vortrag Turovskajas über die Unsterblichkeit des Clownesken in der Kunst. Im Grunde freue ich mich einfach, daß diese Konferenz stattgefunden hat, dreißig Jahre nach dem Tod meines Vaters, und das irgendwo in Deutschland. Ich bin jenen unheimlich dankbar, die diese Konferenz organisiert haben.

Fanden in Rußland keine ähnlichen Konferenzen statt?

Solche seriösen wissenschaftlichen Veranstaltungen wie diese gab es nicht. Es fand eine Feierlichkeit anläßlich des 30jährigen Todestages meines Vaters im Palast der Künste statt. Und es liefen drei, vier TV-Filme. Vor allem Skorochoodovs ausgezeichnete Film in der Reihe ‚V poiskach minuvsego‘ (Auf der Suche nach der Vergangenheit), aber auch Galina Skorochoodovas guter Film, der im zentralen Fernsehen gebracht wurde. Alle diese Filme wurden nach standardisierten Schemen produziert: Am Anfang sieht man die exzentrischen Rollen meines Vaters, danach die ernsthaften Filme und hiernach ein Interview mit mir, in dem ich erzähle, daß mein Vater ein sehr guter Mensch war.

Welche Fragen werden Ihnen, dem Sohn des Schauspielers Cerkasov, normalerweise gestellt? Unterscheiden sich „deutsche“ Fragen von den „russischen“? Welche war die überraschendste, vielleicht auch die dümmste Frage?

Die „deutschen“ Fragen sind ganz gewöhnlich. Die überraschendste Frage war wohl die nach der Schramme im Gesicht meines Vaters in der Rolle Majakovskijs, der ebenso eine Schramme an der Wange hatte. Das war eine rein physiologische Frage, soweit also waren sie schon vorgedrungen. Al-

so bitte, das war doch nicht das Ziel, eine solche skrupulöse Übereinstimmung spielte keine Rolle. Aber die Frage stellte so ein lieber Mensch, daß ich sie trotzdem lieb gewann.

Die unpassendste Frage stellte Kostja Smirnov (der Sohn des Schriftstellers Smirnov, Autor der Brestskaja krepost (Brester Burg) und Neffe des Regisseurs Smirnov, der den Film ‚Belorusskij Vokzal‘ (Der weißrussische Bahnhof) drehte) in seiner Sendung ‚Bol’sie roditeli‘ (Große Eltern): „Was wissen Sie über die Liebesromane Ihres Vaters?“ Da kann ich nur sagen, daß ich nichts weiß. Es ist erstaunlich, aber das war eine andere Generation, bei ihnen affizierte man so was nicht.

JANINA URUSOVA

Übersetzung aus dem Russischen: Barbara Wurm

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 66/67 2000,
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>